

**Dr. Hans Friderichs, Mainz 4. Februar 1999**

**Ausstellung „camera impressiva“ von Jens Peter Jens**

Meine sehr verehrten Damen und meine Herren,

„Alles was ich zu sagen habe, steckt in meinen Fotos,“ – mit diesen Worten pflegte der Altmeister der Fotografie, Henry Cartier-Bresson, schlicht und einfach allen Fragen auszuweichen, die sich auf hintergründige Betrachtungen seiner Bilder bezogen - bei Ausstellungen, bei Diskussionen, etc.

Seine Neugierde an der Welt und ihren Menschen ließ ihn damals zum Begründer des modernen Bildjournalismus werden. Seine Beobachtungsgabe und sein Gespür für Gestaltung ist bei Cartier-Bresson wohl seiner sehr frühen Hingabe zur Malerei zu verdanken, hängt damit eng zusammen, und interessanterweise ist er nach einem langen

Fotografenleben in hohem Alter wieder zur Malerei zurückgekehrt. Ich erwähne das mit Bezug auf einen Teil der ausgestellten Bilder hier bewußt.

Der Ihnen allen bekannte Maler Degas hat seine Sichtweise auf umgekehrtem Wege geschärft. Nämlich, er benutzte den Fotoapparat, er benutzte die Fotografien, um seine Sichtweise, wie er sagte, zu schärfen und sein künstlerisches Talent anhand dieses Mediums weiterzuentwickeln. Beide, Cartier-Bresson und Degas, dessen Werke nicht ganz unähnlich einem Teil der Dinge sind, die wir hier sehen, benutzten also das sogenannte Objektiv, ich sage zunächst einmal die Kamera, anstelle des Pinsels als Handwerkszeug.

Und Herr Jens tut dasselbe, er benutzt eine Kamera mit einem Objektiv, wobei Sie an diesen Bildern schon merken, daß der Begriff Objektiv nur insoweit zutreffend ist, als diese Linse einen Gegenstand objektiv wiedergibt. Was aber der Benutzer, der Fotograf, der Künstler in Wahrheit macht, ist seine subjektive Anwendung dieses – einfach ausgedrückt – Werkzeugs.

Jens hat also mit der Kamera, mit einem Objektiv Natur- und Landschaftsaufnahmen mit impressionistischem Charakter geschaffen, die Sie hier in den unteren Räumen sehen. Einige der Aufnahmen gehen ein bißchen ans Mystische heran, vor allen Dingen, wenn man zunächst nicht weiß, was ist eigentlich der abgebildete Gegenstand ursprünglich gewesen. Man hat den Eindruck, meine Damen und Herren, seine Bilder wollen das Sichtbare bewußt nicht transparent im Sinne von sichtbar machen, sondern sie wollen uns eigentlich eine neue Sehweise vorführen, bei der – bei einigen Bildern ganz besonders – die natürlich vorhandene Farbe anders erscheint durch seine angewandte Technik.

Und Sie werden sich fragen, wie ich mich, als ich die ersten Aufnahmen sah, auch gefragt habe: Welche Technik hat er angewandt? Meine Damen und Herren, er benutzt ein sogenanntes bewußtes – wir haben uns über den Begriff, Herr Jens und ich, nicht ganz einigen können – ein bewußtes Verziehen oder Verreißen, mir ist der Ausdruck „Verwackeln“, schlicht zu primitiv, denn das ist ja genau das, was der Fotograf nicht will, aber er nutzt diese Technik bewußt, das heißt, er nimmt eine relativ lange Belichtungszeit, zum Beispiel eine Achtelsekunde, was für die Kamera ja lang ist, oder gar eine Fünfzehntelsekunde und bewegt natürlich in dieser Zeitspanne die Kamera, sei es bewußt, sei es unbewußt, und das ist der Effekt, mit dem er diese Aufnahmen hier unten erzielt hat. Und ich lege Wert darauf, er stellt das Objektiv scharf, es handelt sich also nicht um Aufnahmen, die bewußt mit Unschärfe gemacht sind, nein, die Fokussierung des Objektivs ist auf äußerste Schärfe eingestellt. Dann kommt dieser Verreibungseffekt, und er benutzt auch nicht, wie manche Fotografen, die ähnliche Aufnahmen machen, er benutzt auch nicht einen bewußten sogenannten Weichzeichner. Es gibt Objektive, die weichzeichnen, es gibt Vorsatzlinsen speziell zum Weichmachen – in der Porträtfotografie werden sie häufiger verwandt – und ganz extrem kann man sogar Vaseline aufs Objektiv schmieren. Wenn man das richtig kann, wird das auch noch weich. Aber das ist genau das, was er nicht benutzt, sondern er nimmt ein Objektiv und fokussiert es scharf, um es dann mit seiner eigenen Technik zu diesem Ergebnis zu führen. Diese Fotos sehen Sie im Erdgeschoß. Im Obergeschoß sehen Sie gegenständliche Farbaufnahmen, also solche, die nicht wie hier unten bewußt aufs Abstrahieren und im sogenannten Übergang oder vom Dresdner Banker „Galerie“, genannt, finden Sie wie ich persönlich meine, sehenswerte Schwarz-Weiß-Fotos.

Wenn ich das betone, meine Damen und Herren, dann deswegen, weil ich immer noch der Meinung bin, daß wirklich gute Schwarz-Weiß-Aufnahmen häufig die Krönung der Fotografie sind, obwohl die Masse heute Farbe macht. Erlauben Sie mir den Zusatz, und bei dieser Gelegenheit häufig auch verlernt hat, noch Schwarz-Weiß zu fotografieren. Denn, und das sieht man bei einigen der Aufnahmen, ich denke an eine aus der Toskana, die mir im Augenblick im Kopf ist, ganz besonders, daß es Jens gelungen ist, eine, wie ich meine, gute, um nicht zu sagen ausgezeichnete Umsetzung der Farbe in Grautöne. Und das gelingt nur, wenn man bereits bei der Aufnahme eine Vorstellung hat, wie welche Farben sich in den feinen Grautönen wiedergeben. Und ich bleibe bei der Aufnahme aus der Toskana, wenn dann noch hinzu kommt, daß die grafischen Linien, die in einem Schwarz-Weiß-Foto natürlich sehr viel stärker zur Geltung kommen als in den Farbaufnahmen, auch noch gekonnt

gezeichnet sind, dann lohnt es sich wirklich, diese Schwarz-Weiß-Aufnahmen in Ruhe anzusehen und wirklich noch mal nachzudenken.

Wir haben darüber gesprochen, ob es – und er gab auch zu, daß er zunehmend auch wieder zu Schwarz-Weiß zurückgekehrt ist, und ich zeigte ihm eine meiner letzten Aufnahmen, weil ich mich auch wieder mehr mit der Schwarz-Weiß-Fotografie beschäftige.

Alle Aufnahmen, die er gemacht hat, ich war darüber zunächst ein bißchen überrascht, hat er mit einer Spiegelreflexkamera gemacht. Ich habe gesagt, bringen Sie sie mit, es ist also eine Kleinbild-Spiegelreflex, Format 24 mal 36, es ist eine Leica R4, also gar keines der neuesten aber eines der guten Modelle, mit – für die Experten – zwei Objektiven im wesentlichen, nämlich mit dem ganz normalen 50-Millimeter-Objektiv, also der Standard-Brennweite, wie wir sagen, oder einem 28-Millimeter-Weitwinkel-Objektiv, sonstige Teles und auch Makro-Objektive sind bei den Aufnahmen, die Sie sehen, nicht verwendet worden. Beide Objektive, und hier komme ich wieder auf die Technik zurück, diese beiden Objektiv-Typen, zeichnen sich nicht nur durch eine äußerst hohe Qualität, sondern durch eine faszinierend gute präzise Wiedergabe und ein hohes sogenanntes Auflösungsvermögen aus.

Aber was wären die Fotos, zu denen ich mehr gar nicht sagen möchte, wenn man nicht ein paar Anmerkungen, wenn ich das darf Herr Jens, auch über den Fotografen machen dürfte. Er ist im wahrsten Sinne Amateur, das kommt ja von „amare,, er liebt also die Fotografie, aber es ist nicht sein Beruf. Viele der Anwesenden kennen ihn, schlicht und einfach, wie das dann so im Jargon heißt, als Banker. Bei der Ahnenforschung hat er mir dann gestanden, daß der Großvater diesen Beruf auch hatte. Das war aber noch keine Brücke zur Fotografie und seiner Sehweise. Vater - und ich freue mich, daß Vater und Mutter da sind – von Hause aus Biologe, schreibt aber auch Bücher, ist oder war künstlerisch tätig mit dem Schaffen von Skulpturen, Puppenspielen für Unicef, und die Mutter Textildesignerin. Also, da ist nicht nur Bankerblut, sind da Bankergene reingemixt worden, sondern schon eine ganze Menge anderes. Und wenn man den Namen Jens hört, fragt man natürlich „Haben Sie denn mit dem anderen Jens was zu tun?,, nämlich mit Walter Jens. Ja das ist der Onkel.

Meine Damen und Herren, was blieb dem anderes übrig, als sich ein anderes Medium als Wort und Schrift auszusuchen, denn hier hätte er mit der eigenen Familie in einem schwierigen, vielleicht hoffnungslosen Wettbewerb gelegen. Und deswegen hat er sich ein Metier ausgesucht, das man nicht mit Worten ausdrückt, denn dieser ganze Sektor war bereits in der Familie belegt. Wie heißt das in der neuen Wettbewerbespolitik? Er hat eine

Nische gesucht, aufgespürt, gefunden und diese Nische dann allerdings versucht, optimal zu besetzen. Daß ihm das gelungen ist, und ich darf das erwähnen, die Beratungsfirma Arthur Andersen – eine ganz gute Idee, wie ich finde – stellt jährlich je eine Etage ihres gesamten Verwaltungsgebäudes einem jungen Künstler oder einer jungen Künstlerin für ein Jahr zur Verfügung. Um die Mitarbeiter an moderne Kunst heranzuführen, um den jungen Künstlern die Gelegenheit zu geben, sich zu präsentieren. Und ich freue mich, daß es ihm gelungen ist, daß Herr Jens ein Jahr von Arthur Andersen mit seiner Fotografie ausgesucht worden ist, neben den Künstlern der Malerei und der Plastik seine Aufnahmen, seine Werke zu zeigen.

Meine Damen und Herren, ich wünsche bei der Besichtigung der Aufnahmen Ihnen Freude. Interpretieren Sie in der unteren Etage, wie Sie wollen, vielleicht auch mehr hinein, als er ursprünglich gedacht hat. Das ist der Sinn dieser Aufnahmen. Lassen Sie sich ein bißchen hinreißen von Farbe und grafischer Gestaltung, und nehmen Sie den Kontrast in den oberen Räumen mit gegenständlicher Fotografie und wie gesagt mit der Klassik der Schwarz-Weiß-Fotografie auf. Ich wünsche Ihnen Freude, gute Unterhaltung und erkläre die Ausstellung für eröffnet.